

WILHELM ZAUNER

Taube hören

Seelsorge mit Schwerhörigen

Menschen müssen in der Seelsorge mit ihren unterschiedlichen Belastungen und Möglichkeiten wahrgenommen werden. Diese pastoraltheologische Binsenwahrheit begründet die Notwendigkeit, auch auf die nicht geringe Zahl von Schwerhörigen zu schauen. Der emeritierte Linzer Pastoraltheologe reflektiert in seinem bibeltheologischen Beitrag, was Seelsorge an und mit Schwerhörigen heute bedeuten kann. Der Aufsatz basiert auf seinem Vortrag bei einer internationalen Tagung zur Schwerhörigenseelsorge im September 2000 in Wien, wo auch der im Anschluss abgedruckte Beitrag vorgetragen wurde. (Redaktion)

1. Schwerhörigkeit als körperliches Gebrechen

Schwerhörigkeit als körperliches Gebrechen wird in der Bibel kaum erwähnt.¹ Im Buch Levitikus findet sich aber in einer Liste kultischer und sozialer Gebote die Weisung: „Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen; vielmehr sollst du deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr“ (Lev 19, 14). Dieses Gebot beleuchtet indirekt die damalige Einstellung gegenüber Blindheit und Taubheit. Ihre biologischen und physiologischen Ursachen waren weithin unbekannt. Alle Behinderungen wurden in biblischer Zeit ebenso wie Krankheit, Schmerz und Tod als Strafe für die Sünde angesehen oder auf die Einwirkung von Dämonen zurückgeführt.² Weil die Betroffenen als von Gott Verlassene oder

Verstoßene eingeschätzt wurden, erschien es manchen als gerechtfertigt, sie zu verfluchen oder mit ihnen ihren Spott zu treiben. Daher ist die Weisung des Buches Levitikus von großer Bedeutung: Gott stellt sich mit seiner ganzen Autorität schützend hinter den Blinden und Tauben.

Jesus hat den Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde nicht pauschal zurückgewiesen. Als er den Gelähmten am Teich Schiloach nach dessen Heilung später im Tempel traf, sagte er zu ihm: „Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt“ (Joh 5, 14). Zu einem anderen Gelähmten sagte er, noch bevor er ihn heilte: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Mk 2, 5; vgl. Mt 9, 2; Lk 5, 20). – Dass eine Krankheit oder Behinderung durch eigene oder fremde Schuld verursacht und insofern Folge der Sünde sein können, ist offen-

¹ Die Bibel verwendet für Taubheit und Stummheit dasselbe Wort (κωφός). Der davon abgeleitete und in der LXX verwendete Ausdruck für „stumm“ (δυσκωφος) findet sich ebenso wie βραδύλωσος (schwerfällig mit der Zunge, Ex 4, 10) nicht in den Lexika.

² Das Buch Exodus scheint zwar Gott als letzte Ursache für diese Behinderungen zu bestätigen: „Wer ... macht taub oder stumm, sehend oder blind? Doch wohl ich, der Herr!“ (Ex 4, 11). Doch es handelt sich auch hier nur vordergründig um eine Antwort auf die Bemerkung des Mose „Mein Mund und meine Zunge sind schwerfällig“ (V. 10). In Wahrheit geht es nicht um die Funktion der Augen, sondern um den ‚Blick‘ für Gottes Pläne, und nicht um die Gewandtheit der Zunge, sondern um den Inhalt der Botschaft, die zu verkünden ist. – Gott hat den Mose nicht von seiner „schwerfälligen Zunge“ (Sprechbehinderung) geheilt, sondern den Aaron als seinen ‚Propheten‘ (Sprecher) bestellt.

kundig; da genügt ein Blick auf die täglichen Opfer des Straßenverkehrs. Damit ist jedoch keineswegs behauptet oder gar bewiesen, dass die Folgen eines moralisch anrechenbaren Fehlverhaltens von Gott als Strafe dafür ausgedacht und verfügt werden.

Jesus hat jedenfalls die zu seiner Zeit übliche Deutung von Behinderungen als Strafe Gottes nicht bestätigt. Seine Jünger fragten ihn bei der Begegnung mit einem Blindgeborenen: „Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?“ Jesus antwortete: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9, 2–3). Er sagt aber dann auch, durch wen das Wirken Gottes wirksam werden soll: „Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat“ (Joh 9, 4). Dieses „Wir“ meint hier nicht etwa eine „Arbeitsgemeinschaft“ aus ihm selbst und seinen Jüngern, sondern ist im Sinne eines ‚göttlichen Wir‘ zu verstehen.³ Aber Jesus hat auch den (zweiundsiebzig) Jüngern gesagt: „Heilt die Kranken...und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe“ (Lk 10, 9).⁴

2. Schwerhörigkeit als Metapher für Ungehorsam

In der Bibel ist von Schwerhörigkeit meist nur in übertragenem Sinn die Rede. Sie dient – wie in einem Bußpsalm Davids – zur Beschreibung der

Isolation des Menschen durch die Sünde: „Ich bin wie ein Tauber, der nicht hört, ... wie einer, ... aus dessen Mund keine Entgegnung kommt“ (Ps 38, 14–15). Taubheit ist eine gängige Metapher für den Ungehorsam gegen Gott, wie es bei Jesaia heißt: „Bring das Volk her, ...das taub ist, obwohl es Ohren hat“ (Jes 43, 8).⁵ Im Hebräerbrief steht: „Wir hätten noch viel zu sagen; es ist aber schwer verständlich zu machen, da ihr schwerhörig geworden seid“ (Hebr 5, 11).⁶ Der Diakon Stephanus sagt in seiner großen Verteidigungsrede zu seinen Zuhörern: „Ihr seid unbeschnitten an Herzen und Ohren“ (Apg 7, 51) und meint damit die Unbelehrbarkeit und den Unglauben.⁷

Unter den Wundererzählungen des Ersten Testaments findet sich keine einzige über eine Heilung von Schwerhörigkeit. Das Markusevangelium aber erzählt zwei wunderbare Heilungen von Taubstummten durch Jesus (Mk 7, 31–37 und 9, 14–29, vgl. Mt 9, 32–33). Matthäus fasst die Reaktion auf das gesamte wunderbare Wirken Jesu mit den Worten zusammen: „Als die Menschen sahen, dass Stumme plötzlich redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten, waren sie voll Staunen und priesen den Gott Israels“ (Mt 15, 31; vgl. Mk 7, 37). Auch bei den zwei Erzählungen über die Heilung von Taubheit durch Jesus geht es den Evangelisten vor allem um die Zeichen, die gemäß den Weissagungen des Jesaia das Auftreten des

³ Ähnlich sagt Jesus zu Nikodemus: „Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir“ (Joh 3, 11).

⁴ Hier ist nicht nur Krankheit im medizinischen Sinn gemeint, sondern jedwede Schwäche und Behinderung (ἀσθενής), ja auch Gottesferne, vgl. Röm 5, 6 „Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach (ἡμῶν ἀσθενῶν) und gottlos waren, für uns gestorben“.

⁵ Vgl. Jes 6, 19; Mi 7, 16; Sach 7, 11.

⁶ Hier wird für „schwerhörig“ nicht κωφός verwendet, sondern umschrieben: „Ihr seid hart (unbekümmert) geworden inbezug auf das Hören“ (νῶθροὶ γέγονατε τοῖς ἀκοαῖς).

⁷ Ähnlich hat schon der Prophet Jeremia gefragt: „Zu wem soll ich reden, und wer wird mich hören, wenn ich mahne? Ihr Ohr ist ja unbeschnitten, sie können nichts vernehmen“ (Jer 6, 10).

Messias begleiten werden. Johannes der Täufer schickt zwei seiner Jünger zu Jesus mit der Frage: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“ Jesus antwortet: „Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, und Aussätzige werden rein; Taube hören“ (Mt 11, 5; vgl. Lk 7, 22). Das sind fast wörtliche Zitate aus den Verheißungen Jesaias für die Zeit des Messias.⁸

Heilungen sind in der Bibel vor allem Zeichen für das ankommende Reich Gottes und mit dessen Verkündigung verbunden. Beides zusammen, das helfende und heilende Handeln sowie das deutende und wirkende Wort ist denen aufgetragen, die Jesus nachfolgen wollen; dieser Auftrag schließt auch die Seelsorge mit Schwerhörigen ein. Sie wird sich vor allem daran orientieren, wie Jesus mit Schwerhörigen umgegangen ist. Sie braucht keine medizinischen Wunder zu wirken, aber es soll sich das Wunder der Liebe ereignen, dass Schwerhörigen geholfen wird: Mit ärztlicher Kunst und medizinischer Forschung, durch die Weiterentwicklung und den Einsatz technischer Geräte, durch entsprechende Sozialgesetze. Vor allem aber ist Schwerhörigen dort beizustehen, wo sie es am schwersten haben: Im Bereich der menschlichen Beziehungen.

3. Schwerhörigkeit als Behinderung für menschliche Beziehungen

Schwerhörigkeit ist eine Behinderung in einem zentralen Bereich des menschlichen Lebens: Sie irritiert – mehr als die Blindheit – die Aufnahme und Pflege von Beziehungen. Schon in der frühen Kindheit haben die Beziehun-

gen zu Eltern und Geschwistern auf die Entwicklung des Kindes einen Einfluss, der sich auf das ganze spätere Leben auswirkt. Die Schule bringt für die Schüler eine Fülle von Problemen der Beziehung zu Mitschülern und Lehrern. Junge Erwachsene beschäftigen die Fragen, wie man mit Kollegen und Kolleginnen umgeht, wie man Freunde gewinnt und eine Freundschaft pflegt, wie man das höchst komplizierte Spiel der Partnerschaft zwischen Mann und Frau erlernt. Ein – aus welchen Gründen immer – eheloses Leben kann erst recht nur gelingen, wenn es von einem starken Netz intensiver und differenzierter Beziehungen getragen ist. Bis ins hohe Alter, ja bis zum Tod besteht das Problem ausreichender und tragender Beziehungen. Dazu kommt: Der Mensch findet in dem Maß zu sich selbst, als er zu den Mitmenschen findet. Martin Buber schreibt: „Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung“.⁹

Vielen Menschen wird mit zunehmender Reife und Lebenserfahrung immer stärker bewusst, dass für ein glückliches Leben nicht in erster Linie Gesundheit, Macht und Geld entscheidend sind, sondern Zuwendung und verlässliche Beziehungen, die auch dann noch die Lebensfreude tragen, wenn das alles nicht oder nicht mehr gegeben ist. Die Sorge um lebendige Beziehungen gehört zu den größten Problemen des menschlichen Lebens. Sie beschäftigt in unserer Zeit ein Heer von Psychologen und Therapeuten, von Lebensberatern und Seelsorgern. Das Beziehungsnetz scheint sich nur selten stark genug auszubilden; es reißt immer wieder. Botho Strauß beschreibt die Menschen von heute als „Passan-

⁸ Vgl. Jes 26, 19; 29, 18; 35, 5ff.; 61, 1.

⁹ M. Buber, *Ich und Du*, Werke I, München 1962, 85.

ten': Sie begegnen einander, bleiben aber zugleich distanziert und gehen aneinander vorüber.¹⁰

Diese Mentalität trifft Schwerhörige umso härter, als für sie jeder Erstkontakt erschwert ist und jedes Gespräch ein Problem darstellt. Beziehungsstörungen erzeugen bei allen Menschen einen Gefühlsstau, der die Kommunikation behindert, die Arbeitskraft lähmt und die Lebensfreude trübt. Wenn dies schon für Menschen ohne jegliche Behinderung so ist, kann man ahnen, welche Probleme für Menschen entstehen, bei denen ein so wichtiges Organ zur Kontaktnahme wie das Ohr beziehungsweise die Hörfähigkeit gestört ist oder ganz ausfällt.

Ludwig van Beethoven schildert im Alter von 32 Jahren im „Heiligenstädter Testament“ seine Situation und Befindlichkeit als Schwerhöriger: *Mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, musste ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen; ... und doch war's mir noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: spricht lauter, schreit, denn ich bin taub. Ach wie wär's möglich, dass ich die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenern Grade als bei andern sein sollte, einen Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiss haben noch gehabt haben – ... wie ein Verbannter muss ich leben; ... welche Demütigung, wenn jemand neben mir stand, und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte; ... solche Ereignisse brachten mich nahe an*

*Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben – nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück.*¹¹

Seither hat sich die Situation der Schwerhörigen durch die Medizinische Wissenschaft und durch technische Geräte zwar erheblich gebessert. Sie ist jedoch auch heute noch schlimm genug, wie der Präsident des Österreichischen Schwerhörigenbundes Hans Neuhold schildert: *Schwerhörige (das sind lt. Statistik ca. 17% der Menschen¹²) leiden besonders unter der Isolation, auch in unseren Kirchen und Pfarren. Sie können nur sehr schwer ihre eigene Behinderung annehmen, weil Schwerhörigkeit noch immer gesellschaftlich tabuisiert und negativ besetzt ist. Auch Angehörige und Freunde sind sich unsicher im Umgang mit einem Schwerhörigen und meiden ihn daher ... Zu wenig werden die mit der Schwerhörigkeit verbundenen psychischen und psychosozialen Probleme gesehen. Speziell innerhalb unserer¹³ Kirche. Technische Hilfen und hörtaktische Methoden im Umgang mit schwerhörigen Menschen fehlen fast generell in unseren Pfarren. Aber selbst heute mögliche technische Hilfen haben nur dann einen Sinn, wenn es gelingt, das Bewusstsein für die Probleme schwerhöriger Menschen zu schaffen. Viele Betroffene sind längst aus unseren Kirchen verschwunden, ihre beeinträchtigte Kommunikation gibt ihnen kaum Chancen in unseren Gemeinden. Einerseits schaffen diese Menschen es selbst nicht, ihre Bedürfnisse einzubringen, andererseits steht ihnen eine große Unkenntnis des Problems seitens der Angehörigen und Gemeinschaft, in der sie leben, gegenüber. Über Schwerhörigkeit*

¹⁰ B. Strauß, Paare, Passanten, München 1984. Vgl. Z. Bauman, Flaneure, Spieler und Touristen, Hamburg 1997.

¹¹ L.v. Beethoven, Briefe über Kunst, Liebe und Freundschaft, ausgewählt und kommentiert von V. Karbusicky, Freiburg 1992, 53–57.

¹² Zum Vergleich: Die Katholiken bilden 17, 4% der Weltbevölkerung.

¹³ Gemeint ist die römisch-katholische Kirche, vor allem in Österreich.

und die sich daraus ergebenden Probleme durch falsches Verstehen lächelt man eher und macht Witze; damit fördert man, dass sich betroffene Menschen zurückziehen. Oder allzu oft hört man Sätze wie „Sei froh, dass du nicht blind bist“ und „Sei froh, dass du nicht alles hörst“. Aber dem ist nicht so, Behinderungen sind nicht vergleichbar.¹⁴ Diese Diagnose fordert die Seelsorge in ihren zentralen Bereichen heraus.

4. Seelsorge ist Dienst an der Beziehung

Der Begriff „Seelsorge“ kommt in der Bibel nicht vor. Es ist der altgriechische Philosoph Platon (427–347), der von einer *ψυχαγωγία* spricht und damit das ‚Bemühen um die Seele‘ meint, um das Geistige und also – gemäß seiner Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele – Ewige im Menschen.

Der theologische Begriff der Seelsorge orientiert sich an der Bibel. Die Apostelgeschichte spricht von etwa dreitausend Seelen, die sich aufgrund des Pfingstereignisses taufen ließen (beziehungsweise einander getauft haben). Der Ausdruck „Seelen“ (*ψυχαί*) entspricht hier unserem heutigen Begriff „Personen“¹⁵ und enthält keine weitere Tiefsinnigkeit. Von diesen etwa dreitausend getauften Personen wird berichtet: „Sie blieben beharrlich bei der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und in den Gebeten“ (Apg 2, 42). Die vier Stichwörter, die hier genannt sind, beschreiben die seelsorgliche Beziehung und deren Dimensionen: Die Orientierung an einer gemeinsamen Hoffnung auf-

grund der Botschaft, die in der Lehre (*διδασχῇ*) der Apostel weitergegeben wird; die Gemeinschaft (*κοινωνία*) des Glaubens, die daraus erwächst und wirkkräftig wird¹⁶; deren Darstellung und Vollzug in der Eucharistie (*κλάσις τοῦ ὄρτου*) und in der Pflege der Beziehung zu Gott durch die (gemeinsamen) Gebete (*προσευχαί*). Die Menschen, die auf diese Weise den (neuen) ‚Weg‘ gingen – wie die erste Bezeichnung der Christen lautet¹⁷ – lebten aus dem Bewusstsein, dass sich darin das Wort und Werk des Auferstandenen vergegenwärtigt und fortsetzt, und dass sie alle dazu beitragen.

Für den Anfang der Kirche gilt das große „Einander“. Paulus schreibt der Gemeinde in Rom: „Ich bin überzeugt von euch, ... dass ihr fähig seid, einander zum Rechten zu weisen“ (Röm 15, 14); die Gemeinde in Kolossä fordert er auf: „Lehrt und mahnt einander! (Kol 3, 13); „erträgt und verzeiht einander“ (Kol 3, 16). Im Jakobusbrief steht: „Bekennet einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet“ (Jak 5, 16). Schließlich heißt es im ersten Petrusbrief: „Dient einander – jeder mit der Gnadengabe, die er empfangt – als gute Verwalter (*οἰκονόμοι*) der vielgestaltigen Gnade Gottes!“ (1 Petr 4, 10).

Jeder getaufte Mensch ist also (durch den Geist Gottes) als „guter Verwalter der Gnade Gottes“ berufen und soll als solcher handeln. Das gesamte kirchliche Leben ist der Raum, in dem Christus wirkt; „Er ist das Haupt des Leibes, der Kirche“ (Kol 1, 18); eine einzige Lebensenergie verbindet beide.

In biblischer Zeit ist also die ganze

¹⁴ Hans Neuhold, Brief vom 17. November 1999 an W. Zauner.

¹⁵ Vgl. Apg 7, 14; 27, 37.

¹⁶ Vgl. ἡ κοινωνία τῆς πίστεώς σου ἐνεργῆς γένηται – möge die Gemeinschaft an deinem Glauben wirkkräftig werden (Phlm 6).

¹⁷ Vgl. Apg 18, 24–26; 19, 9.23; 22, 4.22.

Gemeinschaft der Kirche das handelnde Subjekt der Seelsorge.¹⁸ Gleichzeitig beginnt ein Prozess der Ausbildung und Spezialisierung einzelner Organe des Organismus Kirche gemäß den Gaben, die der Geist Gottes schenkt (vgl. 1 Kor 12, 1–11), und von denen Paulus schreibt: „Da euch viel an den Gaben des Geistes liegt, setzt sie ein zum Aufbau der Gemeinde“ (1 Kor 14, 12). Träger der „Seelsorge“ bleibt aber die Gemeinde selbst. Die Kirchen haben im Lauf der Zeit ihre Ämter ausgebildet, die Theologie professionalisiert und für viele besondere Aufgaben Spezialisten eingesetzt.

Kirchliche Seelsorge darf sich aber nicht in der Tätigkeit von Spezialisten und Amtsträgern erschöpfen. Das ist auch im Hinblick auf die Seelsorge mit Schwerhörigen wichtig. Wer dafür besonders ausgebildet und amtlich bestellt ist, soll auch dafür Sorge tragen, dass die nicht Hörbehinderten in die Welt der Schwerhörigen eingewiesen werden und so dazu beitragen können, die Kluft zwischen den beiden zu überbrücken.

Der Pastoraltheologe und Psychotherapeut Peter F. Schmid (Wien) hat darauf hingewiesen, dass aller Seelsorge durch das 2. Vatikanische Konzil der Weg von der Betreuung über die Beratung zur personalen Begegnung gewiesen ist.¹⁹ Seelsorge ist also nicht eine Einbahn, sondern ein Beziehungs-geschehen, ein reziproker Prozess, und zwar in jedem Fall. Daher spricht man auch besser von einer Seelsorge *mit* Schwerhörigen als von einer Seelsorge *für* Schwerhörige. Wer selbst gute Ohren hat, muss ein helles Auge und ein waches Ohr für das haben, was er

von Schwerhörigen für sein Leben und für seinen Glauben lernen kann – auch als amtlicher Seelsorger.

5. Seelsorge ist Berührung durch Jesus

Papst Leo d. Gr. (440–461) hat in einer Predigt zu Christi Himmelfahrt gesagt: „Was an unserem Erlöser sichtbar war, ist eingegangen in die Sakramente“.²⁰ Mit diesem Ausdruck meint er natürlich nicht (nur) jene rituellen Handlungen, die in der Siebener-Liste des Konzils von Trient²¹ als Sakramente aufscheinen und in die Katechismen eingegangen sind. Der dafür verwendete Begriff wurde ja erst im 12. Jahrhundert entwickelt. Papst Leo meint mit Sakramenten gemäß dem Sprachgebrauch seiner Zeit ganz allgemein alle Zeichen und Verhaltensweisen, in denen der Glaube zum Ausdruck kommt und das Wirken Jesu weiterwirkt. Die Zeichen, die er selbst zur Verkündigung seiner Botschaft verwendet, gehören zum Alltagsritual, das der Pflege menschlicher Beziehungen dient: Gruß und Berührung, Gespräch und Mahl.

Jesus hat in der Bergpredigt seinen Zuhörern eindrucksvoll den Gruß aufgetragen: „Wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?“ (Mt 5, 47). Der hier verwendete griechische Ausdruck für ‚grüßen‘ – ἀσπάζομαι – kommt von σπᾶω (ziehen, berühren, anfassen) und bezeichnet die orientalische Form der Begrüßung, in der einer den andern an sich zieht. – Der Kuss gehörte zur Begrüßung und war auch das übliche Zeichen der Verbundenheit

¹⁸ Vgl. R. Bohren, Stichwort ‚Seelsorge‘, LThK Freiburg 1964, Sp. 581.

¹⁹ P. F. Schmid, Personale Begegnung, Würzburg 1989, 223–226.

²⁰ Leo d. Gr., Sermo (de Ascensione Domini) 74, Cap. 1.2–4; PL 54, 397–398.

²¹ DH 1601.

der Jünger Jesu untereinander und mit ihm.²² „Grüßt einander mit dem heiligen Kuss“, heißt es wiederholt in den Briefen des Paulus²³, und der erste Petrusbrief schließt mit der Aufforderung: „Küsst einander mit dem Kuss der Liebe“ (1 Petr 5, 14). Der ‚heilige Kuss‘ beziehungsweise der ‚Kuss der Liebe‘ dürfte schon sehr früh als Zeichen der Gemeinschaft in Christus gegolten haben und ist in die Liturgie eingegangen.

Jesus hat Menschen berührt und ließ sich von ihnen berühren: „Die Leute brachten Kinder zu ihm, damit er sie *berühre*²⁴ ... er schloss sie in die Arme und legte die Hände auf sie“ (Mk 10, 13–16). – Die (synoptischen) Evangelien berichten: Ein Aussätziger kam zu Jesus, „fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, *berührte ihn* und sagte: Ich will es – werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein“ (Mt 8, 2–3; vgl. Mk 1, 41; Lk 5, 13). – „Jesus ging in das Haus des Petrus und sah, dass dessen Schwiegermutter im Bett lag und Fieber hatte. Da *berührte er ihre Hand*, und das Fieber wich von ihr. Und sie stand auf und sorgte für ihn“ (Mt 8, 14–15; vgl. Mk 1, 30–31; Lk 4, 39). – Die zwei Blinden von Jericho bitten ihn, dass er ihnen die Augen öffne. „Da *berührte er ihre Augen*, und sogleich konnten sie wie-

der sehen und folgten ihm“ (Mt 20, 34). Das Markusevangelium erzählt: „Man brachte einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihm die Hand auflegen....und er legte ihm seine *Finger* in die Ohren und *berührte* seine Zunge mit *Speichel*“ (Mk 7, 32–33). Jesus verwendet ‚heilende Mittel‘ wie Speichel oder die Berührung des kranken Organs mit dem Finger nur (aber nicht immer) bei der Heilung geschädigter Sinnesorgane.²⁵ In der zweiten Erzählung von der Heilung eines Taubstummen im Markusevangelium heißt es: „Jesus *fasste ihn kräftig bei der Hand* und richtete ihn auf“ (Mk 9, 27). Bei der Anwendung der ‚heilenden Mittel‘ durch Jesus handelt es sich wohl um Verstärkungen und Verdeutlichungen von Gesten, die sich bei großer innerer Erregung einstellen. In beiden Erzählungen lässt die Darstellung auf eine solche innere Erregung Jesu schließen.²⁶ Die Lage der Taubstummen, ihrer Angehörigen und Freunde ist ihm wohl besonders nahe gegangen, sodass er alle Mittel zur Verständigung eingesetzt hat. Man könnte in diesen Gesten eine Art Taubstummensprache erblicken.

Heute steht den Taubstummen eine ausgereifte Gebärdensprache zur Verfügung. Aber es ist wie bei jeder Sprache: Eine Verständigung ist nur möglich, wenn sie beide Gesprächspartner beherrschen. Wer nicht mit Taubstum-

²² Judas Iskariot wollte bei seinem Verrat gerade durch die übliche Form der Begrüßung verbergen, was er vorhatte. Jesus mahnt ihn: „Mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?“ (Lk 22, 48).

²³ Röm 16, 16; 1 Kor 16, 20; 2 Kor 13, 12; 1 Thess 5, 26.

²⁴ ἵνα αὐτὸν ἅψῃται von ἅπτω = haften, berühren, anfassen. Der Ausdruck ἅψατο (er berührte, fasste an) wird zur stehenden Formel in den folgenden Heilungserzählungen.

²⁵ Sogenannte sympathetische Manipulation (vgl. R. Pesch, Das Markusevangelium Bd. 1, Freiburg 1976, 392). Beispiele bei Heilungen von Blinden: Mk 8, 23; Joh 9, 6. – Der Finger ist nach antiker Anschauung besonders zur Kraftübertragung geeignet, vgl. den „Finger Gottes“ in Ex 8, 15. Nach Ps 8, 4 sind die Himmel das Werk von Gottes Finger, nach Lk 11, 20 treibt Jesus durch den Finger Gottes die Dämonen aus. – Der Speichel gilt in der ganzen Antike als Heilmittel, vgl. Pesch, Markusevangelium 395.

²⁶ Auch Eindruck auf die Zeugen war sehr tief: „Außer sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen“ (Mk 7, 37).

men zu tun hat, wird kaum motiviert sein, ihre Gebärdensprache zu lernen – wiewohl auch hier ein bekanntes Wort von Kardinal König gilt: „Die Sprache des anderen reden, das ist das Wunder von Pfingsten“. Warum sollte sich dieses Wunder nicht dann und wann in christlichen Gemeinden ereignen? – Wer selbst gut hören und sprechen kann, sollte wenigstens bedenken, dass die Schwerhörigen fast ein Fünftel der Menschheit bilden. Vielen von ihnen wäre schon geholfen, wenn die übrigen vier Fünftel wenigstens laut und deutlich sprechen würden. Wenn die Statistik stimmt, müsste jeder Pfarrer damit rechnen, dass von hundert Personen, die an einem Gottesdienst teilnehmen, zwanzig schwerhörig sind. Tatsächlich werden es aber kaum so viele sein, weil manche schon gar nicht mehr hingehen, da sie aus Erfahrung wissen, dass sie doch nur Bruchstücke eines Textes oder einer Predigt verstehen würden. Bei verschiedenen Zusammenkünften weisen manchmal Menschen darauf hin, dass sie nicht (oder nicht mehr) gut hören. Ihre Bitte, lauter und deutlicher zu sprechen, wird oft schon nach einigen Minuten nicht mehr berücksichtigt. Dann verstummen sie und bleiben hilflos sitzen; manche gehen

enttäuscht fort und kommen nicht wieder. Die Sensibilität für solche Situationen müsste in der Aus- und Fortbildung zumindest aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge vermittelt werden.

Schwerhörigkeit oder gar Gehörlosigkeit sind auch Zeichen der Unerlöstheit des Menschen, der Jesus seine Zeichen entgegengesetzt. Er „drohte ... dem unreinen Geist und sagte: Ich befehle dir, du stummer und tauber Geist: Verlass ihn, und *kehr nicht mehr in ihn zurück!*“ (Mk 9, 25). Die heilenden Berührungen durch Jesus sollten also eine nachhaltige Wirkung haben. Sie bleiben aber Vorzeichen einer kommenden Welt, von der Jesaia sagt: „An jenem Tag hören alle, die taub sind, sogar Worte, die nur geschrieben sind, und die Augen der Blinden sehen selbst im Dunkeln und Finstern“ (Jes 29, 18). Bis dahin soll die Sorge aller Menschen in der Nachfolge Jesu der Verbesserung der Situation von Blinden, Gehörlosen und Schwerhörigen gelten; ebenso aber der Heilung von Taubheit gegenüber Gott, denn diese ist im Sinne der Bibel schlimmer als jedes körperliche Gebrechen. Die großen Taten Gottes können ja auch Blinde sehen, und das Wort Gottes können auch Taube hören.